



WESTSIZILISCHES NETZWERK

Soziale Kontakte und Networking spielten schon in der frühen Eisenzeit eine große Rolle. Das weiß Prof. Erich Kistler vom Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie. Dem Leben indigener Bewohner ist Kistler gemeinsam mit seinem Team auf dem Monte Iato im westsizilischen Binnenland auf der Spur.

Am Monte Iato im Westen Siziliens fanden in den 1970er-Jahren Forscherinnen und Forscher der Universität Zürich eine verlassene Stadt hellenistischer Zeit, die bis dahin nur durch literarische Überlieferungen und entsprechende Münzfunde mit der Inschrift „Iaitas“ bekannt war. Bereits im 7. Jh. v. Chr. gab es ein Dorf mit Weilern, deren führende Familien mit Phöniziern und Griechen gastfreundschaftliche Kontakte pflegten, Prestigegüter austauschten und gegen Wein und Olivenöl saisonale Arbeitskräfte in die griechischen Kolonien lieferten. Um die Mitte des 6. Jh. v. Chr. führte diese Vernetzung und Tauschökonomie der einheimischen Oberhäupter mit Gastfreunden in den griechischen Kolonien Selinunt und Himera zur Herausbildung einer Führungsschicht auf dem Monte Iato. Diese, ausgestattet mit der Expertenmacht und Technologie ihrer griechischen Gastfreunde, eignete sich die damals mondäne Lebenskultur der Griechen an, um sich so von den übrigen Dorfbewohnern sozial und kulturell abzuheben. Doch erst um 300 v. Chr. wurde schließlich die einst in der indigenen Tradition errichtete Höhengiedlung auf dem Monte Iato nach dem Muster einer griechischen Stadt in eine Gesamtanlage mit Plätzen, Straßen, einem Theater und Prachtbauten als Wohnsitze reicher Familien umgebaut. Ab diesem Zeitpunkt beginnt auch die lokale Münzprägung, welche den Namen dieser Stadt überliefert. Eine besondere Rolle spielte „Iaitas“ wieder im 13. Jh. n. Chr., als die Stadt in einer zweiten Blütephase zum eigentlichen Zentrum des muslimischen Widerstandes gegen Kaiser Friedrich II. avancierte. Ihr Kampf war jedoch erfolglos, die Stadt wurde 1246 in Schutt und Asche gelegt, ihre Bewohner verschleppt. Seither blieb der Monte Iato unbesiedelt und diente bald nur noch als Weidefläche für Vieh.

Während sich die Forschungsaktivitäten der Uni Zürich jahrzehntelang vornehmlich auf die Überreste der griechisch-hellenistischen Stadt (300 v. Chr. bis 50 n. Chr.) konzentrierten, wollen nun Prof. Erich Kistler und sein Team der Uni Innsbruck das Alltagsleben der indigenen Bevölkerung auf dem Monte Iato während der kolonialen Kontaktzeit des 7. bis 5. Jhs. v. Chr. genauer erforschen. Ihr Ziel ist es, mittels eines religionshistorischen Forschungsansatzes mehr über Religion, Machtbildung und Elitekultur im Spannungsfeld zwischen einheimischen Traditionen und griechischer Kulturbeeinflussung herauszufinden. So untersucht das Team die Ruinen eines ehemaligen Festhauses, das zugleich Residenz einer führenden Familie war, sowie die Grundrisse von Hütten und eine alte Kultstätte, die vermutlich in der Hellenistischen Zeit wiederbelebt wurde und – wie eine Scherbe mit Votivinschrift vermuten lässt – „Der Aphrodite“ geweiht war.



ZUR PERSON

Erich Kistler studierte von 1989-1996 Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Philosophie in Zürich. 2004 habilitierte er sich. 2004-2008 war er Hochschuldozent an den Universitäten Zürich und Bern. Ab 2008 lehrte er an der Ruhr-Universität Bochum. 2010 wechselte Erich Kistler an die Universität Innsbruck.

ARCHITEKTUR DES LEBENS

Die Siedlungsreste aus dem 8. bis frühen 6. Jh. v. Chr., welche das Innsbrucker Forscherteam vorfand, belegen für die indigene Bevölkerung ein Zusammenleben in mehrgliedrigen Familienverbänden, welche jeweils in mehreren Hütten verstreut das Bergplateau des Monte Iato besiedelten. Man weiß, dass die Rundhütten wegen ihrer zentralen Lage als innerfamiliäre Begegnungszentren galten, in welchen auch, unter Anleitung des Familienoberhauptes, Riten zur Ahnenerhebung vollzogen wurden. Ritzverziertes Festgeschirr, wie es zur Symbolisierung der Anwesenheit der Ahnen typisch war, wurde beispielsweise von Kistlers Team gefunden. Spätestens am Ende des 6. Jhs. v. Chr. aber änderte sich dieser Brauch. Vermutlich wurden diese Riten vom Haus nach draußen verlagert, um mit allen Siedlungsmitgliedern gemeinsam der Ahnen zu gedenken. Dies belegt ein Altar aus Kalksteinblöcken, auf dem die Tiere nun siedlungsgemeinschaftlich geopfert, zerlegt und verspeist wurden. Die Umverteilung von Fleisch, das damals eine kulinarische Exklusivität darstellte, war damit von einer privaten zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden. Dies muss wiederum mit der Bildung einer lokalen Elite zusammenhängen.

Ab dem mittleren 6. Jh. v. Chr. haben sich vermutlich auch Wohnform und soziale Organisation völlig verändert, wie Reste von Mauerzügen, Fußböden und Gehniveaus beweisen. Aus den



MONTE IATO

Der im Nordwesten Siziliens gelegene Monte Iato ist etwa 30 Kilometer von Palermo entfernt und nahe den Orten San Cipirello und San Giuseppe Iato. Der kahle Berg ist 852 Meter hoch, drei Seiten sind stark abfallende Felshänge. Er ist lediglich an der Ostseite über einen Hang zugänglich. Aufgrund der strategisch günstigen Lage war das Hochplateau des Monte Iato in der Antike und im Mittelalter Standort einer gut befestigten Stadt, die, wie Münzfunde belegen, griechisch „Iaitas“ hieß. Im 13. Jh. n. Chr. wurde die Stadt von Kaiser Friedrich II. zerstört. So diente jahrhundertlang das Hochplateau als Weidefläche für Vieh.

„Supermärkte, wie wir sie kennen, gab es natürlich nicht; die Agrarwirtschaft am kargen Monte Iato war nur beschränkt möglich.“

Erich Kistler, Archäologe

großfamiliaren runden Hüttenkomplexen wurden dicht aneinander gebaute rechteckige Häuser, in denen Kleinfamilien lebten – Arm und Reich wohnten bunt durchmischt.

Im kultischen Zentrum des damaligen Lebens befand sich ein Sakralbau nach griechischem Vorbild, der um 550 v. Chr. errichtet wurde und als „Heiliges Haus“ dem Festbetrieb zu Ehren der lokalen Schutzgottheit diente. „Ob jenes bereits zu dieser Zeit der griechischen Göttin Aphrodite geweiht war, ist ungewiss, jedoch muss dort eine übernatürliche Macht, die über den Ahnen der einzelnen Familien stand, verehrt worden sein, unter deren Schutz

sich deshalb die gesamte Siedlungsgemeinschaft stellen konnte“, erklärt Erich Kistler. Im Inneren des Tempels wurden Depots von selektiven Auslesen von Opfermahlzeiten vorgefunden, welche darauf schließen lassen, dass der Sakralbau als elitäres Fest- und Versammlungshaus fungierte. Auch in eigenen Gebäuden, sogenannten Bankethäusern und auf davor liegenden Wiesen wurden Feierlichkeiten ausgetragen. Über das Bankett pflegte man soziale Kontakte, Gastfreundschaften und damit das soziale Netzwerk nach außen und innen. In den repräsentativ hergerichteten Bankettsälen des Festhauses wurden exquisite Speisen und gute Weine aus den griechischen Küstenstädten genossen. Das einfache Volk musste hingegen mit einem freien Platz zwischen dem elitären Bankethaus und dem „Heiligen Haus“ vorlieb nehmen. Draußen auf dem Festplatz war das Mahl weniger exklusiv, man trank einheimisches Gebräu und musste sich mit weniger qualitativem Geschirr zufrieden geben. Im Bereich der vorgelagerten Festwiese fand man schlechtgebrannte und wenig verzierte Scherben vor. Wie das Team um Erich Kistler vermutet, wurden die Feierlichkeiten von den führenden Familien als politisches Instrument benutzt, um Heiratsallianzen mit wichtigen Fernpartnern zu schmieden sowie soziale Abhängigkeiten im Ort zu schaffen.

BANKETTE ZUM MACHTERHALT

Diesen Festen ging ein unglaubliches logistisches Unterfangen voraus. „Supermärkte, wie wir sie kennen, gab es natürlich nicht; die Agrarwirtschaft am kargen Monte Iato war nur beschränkt möglich“, beschreibt Kistler die Verhältnisse. „Monte Iatos Elite musste also soziale Abhängigkeiten schaffen, um für die ausgiebigen Festmahle die entsprechenden Gerichte bieten zu können. Es galt Vieh zu züchten und Frauen zu finden, die all die Lebensmittel verarbeiteten und herstellten. Dazu brauchte es führende Kräfte vor Ort. Doch das am Monte Iato produzierte Getreide und Fleisch reichte nicht aus, um in spätarachaischer Zeit Feste zu feiern. Der äußerst beliebte Wein und die Oliven mussten aus dem benachbarten Gebiet der griechischen Kolonien importiert werden. Dies war nur durch gastfreundschaftliche Beziehungen führender Personen zu kolonialen Kontaktpartnern möglich.“

Um das gesellschaftliche Leben der indigenen Bevölkerung Westsiziliens noch genauer beleuchten zu können, arbeitet das Forschungsteam interdisziplinär. Kistler weiß das Wissen aus anderen Fachrichtungen, wie der Soziologie, Anthropologie und Ethnologie zu bündeln und setzt dieses gezielt ein. Mithilfe des „religiösen Fingerprints“ versucht er die Kultur der indigenen Bevölkerung des Monte Iato in Abgrenzung zur Kultur der Phönizier und Griechen des Monte Iato zu erforschen. Sein Forschungsprojekt wird vom Wissenschaftsfonds FWF gefördert. Die Ergebnisse sollen 2012 auf einem internationalen Kongress im Vergleich mit anderen Fallbeispielen debattiert und 2013 als Buch veröffentlicht werden. Derzeit arbeiten neun lokale Arbeitskräfte aus dem Dorf San Cipirello sowie Innsbrucker Studierende gemeinsam mit Kistler an diesem Projekt.

ds 



FUNDSTÜCKE

Monte Iato-Aphroditetempel mit Altar, um 540 v. Chr./3. Jh. v. Chr. (ob.); Antefix mit Darstellung einer Theatermaske vom Dach des Bühnenhauses des Theaters, 3. Jh. v. Chr. (Mitte); Einheimisches Hütten- oder Kultbaummodell aus Keramik mit Stierskulptur, aus einem spätarachaischen Wohnhaus, um 500 v. Chr. (li.).